

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 6 (1931)
Heft: 7

Artikel: Die gute alte Zeit
Autor: Classen, Ewald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Internationaler Genossenschaftstag

Von Jahr zu Jahr ist bis jetzt eine vermehrte Anteilnahme und gesteigerte Fest- und Arbeitsfreude für die Durchführung dieses Gedenktages zu konstatieren gewesen. Ausser dem Lebensmittelverein Zürich haben sich vor allem von den Baugenossenschaften die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich, die Familienheimgenossenschaft, die Baugenossenschaft des eidgen. Personals, die Baugenossenschaft Röntgenhof und die Gemeinnützige Baugenossenschaft Zürich 2 bemüht, ihre Mitglieder und Mieter für eine würdige Begehung des Tages zu interessieren. In einzelnen Stadtkreisen, z. B. in Wollishofen und im Kreise 5, wurden Arbeitsgemeinschaften aus den einzelnen Kolonien bestellt, die sich dann vor allem der Jungwelt, den zukünftigen Genossenschaftlern, annahmen. An etlichen Orten sind am Samstag Abend Lampionumzüge veranstaltet worden. In Wollishofen z. B. sind es einige Hundert Kinder gewesen vom Kleinsten bis zum Grössten, jedes mit seinem roten, runden Lampion in der Hand, die leuchtenden Augen und frohen Herzen im Zuge mitgelaufen oder mitgefahren sind. Die Kleinsten, deren Beinchen einen langen Spaziergang noch nicht aushalten mochten, wurden von den grösseren in geschmückten Leiterwagen mitgeführt. Es war gut von unserem Wettermacher, dass er wenigstens bei Eintritt der Dämmerung seine langweiligen Regengüsse einstellte und so den Kindern das Augen- und Lampionleuchten und die frohen Herzen nicht verdarb.

Schön war es zu sehen, wie in den verschiedenen Stadtkreisen einzelne Wohnkolonien so um 9 Uhr ganz einheitlich mit rot leuchtenden Lampions ausgestattet waren. Es gab Kolonien, z. B. im Kreise 4 und 5, wo kein einziges Fenster unbeleuchtet geblieben ist. Ganze Strassenzüge wiesen dasselbe einheitlich rote Licht am Fenster auf als Festzeugen und Zeugen für gemeinnütziges und gemeinwirtschaftliches, genossenschaftliches Schaffen.

Leider musste verschiedenen Orts aber auch bemerkt werden, dass nicht alle Genossenschaftsleitungen den Sinn aufbringen für die Bedeutung des Genossenschaftstages. Ebenso wie es Wohnkolonien gab, die es sich zur Ehre mach-

ten, vieles zu tun, es schön und gut zu tun, gab es ganze Strassenzüge mit genossenschaftlichen Wohnkolonien, die nichts taten. Das ist sicher zu bedauern und wir möchten hoffen, dass es jenen doch auch noch offenbar werde, dass sie als Wohnbaugenossenschafter einer grossen Familie angehören, und was sie dem genossenschaftlichen Schaffen zu verdanken haben.

An einzelnen Orten war am Samstag Abend ausser der Beleuchtung noch eine Feier mit Referaten und Musikdarbietungen. An andern Orten waren diese Feiern am Sonntag Abend und am Sonntag Nachmittag ein Spielnachmittag für Gross und Klein. Einzelne Kolonien machten sich eine Ehre daraus, den Kindern «für ihre Mühen» noch einen Gratiszabig (Früchesack vom L. V. Z. etc.) zu verabfolgen.

In Zürich 2 hat Stadtrat B. Kaufmann, ein langjähriger genossenschaftlicher Kämpfer, über «Zweck und Ziel der Genossenschaftsbewegung» gesprochen. Es mögen gegen 1000 Personen an dieser Abendfeier teilgenommen haben. Im Kreise 5 sprach Nationalrat E. Nobs und in Oerlikon das Mitglied des Verwaltungsrates des Lebensmittelverein Zürich, Redaktor J. Heeb, über die Bedeutung des Genossenschaftstages. Im Friesenberg bei der Familienheimgenossenschaft referierte Geschäftsleiter Rudin vom Lebensmittelverein Zürich. Diese Veranstaltungen waren überall erfreulich gut besucht. So wollen wir hoffen, dass auch da und dort etwas von dem Gesprochenen auf guten Boden gefallen sei, dass die ganze Durchführung des Genossenschaftstages zu zeigen vermochte, dass der Geist, der Wille der Genossenschaft nicht auf das Verdienen, sondern auf das Dienen ausgeht.

Die Zusammenarbeit von Konsumgenossenschaft und Baugenossenschaft, wie sie sich am diesjährigen Genossenschaftstag zeigte, darf aber nicht nur auf Gedenk- und Festanlässe beschränkt bleiben, sie muss Ziel und Streben werden für die tägliche Arbeit zum Wohl der Mieter und Konsumenten. Erst dadurch erhält eigentlich die gemeinsame Durchführung des Genossenschaftstages den wirklichen Wert.

P.S.

Die gute alte Zeit

Von Ewald Classen

Es soll sich früher auf unserer Erde und ganz besonders in Europa viel leichter, schöner und besser gelebt haben, als das heutzutage der Fall ist. Man kann von diesem Zeitalter das «Die gute alte Zeit» genannt wird, immer wieder bei allen Gelegenheiten hören. Keiner von denen, welche davon zu erzählen wissen, behauptet natürlich im Ernst, dass damals etwa Manna vom Himmel gefallen sei oder Bächlein mit Milch und Honig zu finden gewesen wären, aber immerhin soll es damals allen Menschen besser gegangen sein. Das wissen besonders diejenigen zu berichten, die mit den heutigen Zeitläufen nicht haben Schritt halten können.

Ersucht man den Erzähler nun, um eine etwas genauere Angabe, so erhält man von den meisten der Befragten die Antwort, dass es wohl die vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts gewesen sein müssten, die Zeit also in der Grossvater die Grossmutter nahm und in welcher die Technik, gemessen an ihren heutigen Leistungen, noch in den Kinderschuhen steckte und der Handwerkerstand das Feld beherrschte. Damals soll das menschliche Leben recht viel besser, schöner und billiger gewesen sein. Ähnliches steht auch in alten Briefen und Zeitungen zu lesen. Sehen wir uns dieses Zeitalter doch einmal näher an.

Nicht zu bestreiten ist es, dass die gegenwärtige Zeit jedem tätigen Menschen ein recht flottes Tempo auferlegt. Man spricht hier vom Rythmus der Zeit. Wir alle müssen mehr und besseres leisten als früher. Aber wir können dies

auch leichter tun als unser Vorfahr, weil wir unter ganz anderen Bedingungen leben und arbeiten dürfen als dieser. Es sei nur daran erinnert, dass heute Leben und Gesundheit auch des letzten Angestellten durch Gesetze und Organisationen sozialen Charakters geschützt ist. Infolgedessen ist die durchschnittliche Lebensdauer jedes Einzelnen trotz seiner erhöhten körperlichen oder geistigen Inanspruchnahme länger geworden.

Das ist nicht allein dem zuzuschreiben, dass heutzutage Unglücksfälle durch allerhand Sicherungsmassnahmen verhindert werden, sondern vor allen Dingen den neuzeitlichen in gesundheitlicher Beziehung methodisch ausgebauten allgemeinen Arbeitsbedingungen. Sehr vorteilhaft wirken sich ferner aus die allmähliche Abschaffung der Armenquartiere, die höhere Wohnkultur und der Drang nach Aufklärung, Wissen und Vorwärtkommen, welcher in den heutigen Schulen erweckt und gepflegt wird. Auch die gute alte Zeit hat ein Schulwesen gekannt, das sich aber mit den heutigen Schulen gar nicht vergleichen lässt. Der Oberschicht, die es bezahlen konnte, standen Bildungsanstalten zur Verfügung. Der begabte Sohn des kleinen Mannes wurde, wenn überhaupt, in einer Schule untergebracht, in welcher der Lehrer oftmals über hundert Kinder auf einmal zu unterrichten hatte. Die Resultate waren in der Mehrzahl dementsprechend. Heute hat, dank der allgemeinen Schulpflicht und der Fortschritte auf dem Gebiet des Schulwesens, auch der Aermste

der Armen, Gelegenheit sich ein gediegenes Fundament, einen guten Schulsack zu erwerben.

Er tritt also den heutigen Lebenskampf mit einem Rüstzeug an, das sich sein Grossvater gar mühsam und erst unter mancherlei Opfern im Laufe der Jahre erwerben musste. In der heutigen Schule kann der Lehrer ein ganz anderes Interesse an jedem einzelnen seiner Schüler nehmen. So weckt er manches schlummernde Talent, stärkt das Selbstvertrauen und leitet es in die richtigen Bahnen. Dadurch wird mancher dem früher ein Emporkommen unmöglich gewesen wäre, in einen Wirkungskreis gebracht, der ihm zusagt und in dem er die Kräfte, welche in ihm schlummern, voll entfalten kann.

Das Leben unserer Grossväter mag sich in der guten alten Zeit wohl im allgemeinen einfacher und weniger kompliziert gestaltet haben. Es ist, wie man sich ausdrückt, ruhiger dahingeflossen. Aber ihre Sorgen müssen die Menschen der damaligen Zeit doch gehabt haben und sie dürften am damaligen Masstabe gemessen, ebenso gross gewesen sein und die Gemüter ebenso heftig bewegt haben, wie das heutzutage der Fall ist. Denn niemals sind, seit Menschen existieren die Sorgen persönlicher Natur über Leben und Gesundheit, über die Kinder und deren Fortkommen, über das Verhältnis unter einander und zueinander ferngeblieben. Die

finanziellen Fragen mögen gegenüber heutzutage wohl eine etwas geringere Rolle gespielt haben. Vor allen Dingen schon deshalb, weil ein sehr grosser Prozentsatz der Bevölkerung nebenberuflich noch in kleinerem Masstab landwirtschaftlich tätig war und sich mit den notwendigsten Nahrungsmitteln selbst versorgte. Das bare Geld war rarer, hatte also eine erheblich höhere Kaufkraft als heutzutage. Darum war aber die Ware selbst verhältnismässig nicht billiger. Gevatter Schuhmacher, welcher für seine Arbeit nur einen Bruchteil dessen erhielt, was er heute zu bekommen hat, konnte natürlich bei Gevatter Bäcker auch für sein Brot nur einen entsprechenden Preis anlegen.

Schon aus diesen kurzen Ausführungen geht hervor, dass die Redensart von der «guten alten Zeit» heutzutage nicht mehr am Platz ist. Die Zeiten haben sich geändert und wir Menschen haben uns dem angepasst. Bei näherer Ueberlegung wird wohl auch keiner von all denen die uns heute so viel darüber zu erzählen wissen, diese Zeiten im Ernst zurückwünschen. Denn selbst dann, wenn die Welt rückwärts schreiten würde und uns diese Zeiten zurückgeben könnte, würden es gerade diese Leute in dieser von ihnen herbeigesehnten Zeit ebenso weit oder ebensowenig weit bringen wie sie es heutzutage gebracht haben. Die Fehlerquelle liegt nämlich nicht an den Zeitläufen, sondern in uns selbst.

Eine Einsendung der Eisenbahner-Baugenossenschaft Biel

Diese Genossenschaft schreibt uns: «Wir möchten Sie höflichst ersuchen, beifolgende Einsendung an geeigneter Stelle in der nächsten Nummer Ihrer geschätzten Zeitschrift aufzunehmen. Mit Einsendungen dieser Art, welche in gewissen Zwischenräumen erscheinen sollten, bezwecken wir das allgemeine Interesse an unserer Zeitung unter den Mietern zu fördern».

Wir geben von diesen Ausführungen unseren Lesern sehr gerne Kenntnis. Es handelt sich hier um Fragen von allgemeinem Interesse mit denen sich eine Reihe von Baugenossenschaften bereits verschiedene Male haben beschäftigen müssen. Verschiedentlich gaben gerade diese Fragen auch Anlass zu ernststen Auseinandersetzungen innerhalb der Mieterschaft. Wir glauben daher, man sollte es nicht bei der einen Äusserung bewenden lassen, es sollte sich vielmehr an die obigen Ausführungen eine Aussprache anschliessen, damit man erfahren könnte, wie gerade solche Fragen auch in andern Baugenossenschaften geregelt worden sind. Z. B. wäre es recht interessant, zu wissen, in welcher Form die Mietverträge verschiedener Genossenschaften über solche Fragen sich äussern. Weitere Mitteilungen nehmen wir gerne entgegen.

Die Redaktion.

Die Einsendung hat folgenden Wortlaut:

Eisenbahnerbaugenossenschaft Biel.

Um wiederholten Klagen und Reklamationen einigermassen entgegen wirken zu können, sehen wir uns veranlasst unsere werten Mieter auf nachstehende Ausführungen aufmerksam zu machen.

1. Kompost- und Düngergruben.

Es kann öfters die Wahrnehmung gemacht werden, dass die von unsern Mietern im Garten angelegten Düngergruben in hygienischer Beziehung sowohl, als auch in konstruktiver Hinsicht gewisse Mängel aufzuweisen haben. Die Anlage solcher Gruben innerhalb den aneinander grenzenden Gärten erfordert vor allem eine bestimmte Rücksichtnahme auf die anstossenden Nachbarn. Namentlich wichtig ist die Platzfrage. So wenig man eine Düngergrube in der direkten Nähe seiner eigenen Wohnung wünscht, ebenso wenig ist es angebracht, eine solche dem lieben Nachbar unter die Nase zu setzen, indem man dazu die äusserste Ecke seines Gartens wählt. Ferner muss darauf Bedacht genommen werden, dass jede grössere Ansammlung und Ablagerung von Düngstoffen oder Gartenabfällen sehr leicht üble Ausdünstungen zur

Folge haben kann, wodurch nicht nur die Anstösser, sondern auch alle Vorübergehenden belästigt werden. Es muss daher unbedingt verlangt werden, dass jede Düngergrube richtig zugedeckt wird, um diese Gefahr auf ein Minimum zu beschränken. Dies setzt zugleich eine zweckmässige und solide Konstruktion der ganzen Anlage voraus. Um bei der Anlage von Kompost- und Düngergruben eine grössere Einheitlichkeit zu erzielen und um unsern Mietern punkto Erstellungskosten entgegen zu kommen, hat der Vorstand beschlossen, das hiezu nötige Material gemeinsam zu beschaffen und an die sich meldenden Interessenten abzugeben. Das gesamte Material besteht aus armierten Betonbrettern, die sehr leicht zusammengestellt und aufmontiert werden können. Der Einheitspreis für eine Grube in der Grösse von 1 m : 1 m : 0,75 m beträgt Fr. 25.—. Von diesem Betrag übernimmt die Genossenschaft Fr. 15.—, während der Besteller Fr. 10.— zu bezahlen hätte. Die Grube geht nachher in das Eigentum der Genossenschaft über. Bei allfälliger Auflösung des Mietverhältnisses wird der einbezahlte Betrag von Fr. 10.— nicht zurückbezahlt. Das für eine Kompost- und Düngergrube notwendige Material ist gegenwärtig hinter dem Genossenschaftshaus zur Besichtigung aufgestellt. Zwecks weiterer Auskunft sowie Bestellung beliebe man sich an die Geschäftsleitung zu wenden.

2. Betrieb von Grammophonapparaten und Radio-Lautsprechern.

Auch in dieser Angelegenheit sind uns neuerdings Klagen zugegangen, namentlich in bezug auf das Inbetriebsetzen der genannten Apparate bei offenen Fenstern und bis abends spät. Es kann hier nur wiederholt werden, was in dieser Beziehung anlässlich der vorjährigen Generalversammlung und auch im damaligen Jahresbericht mit aller Deutlichkeit gesagt worden ist. Ueberlaute und ruhestörende Musikdarbietungen sollten in einem ausschliesslichen Wohnquartier nach Möglichkeit unterbleiben, besonders am Abend und mit Rücksicht auf diejenigen Bewohner, welche infolge Frühdienst gezwungen sind, sich rechtzeitig zur Ruhe zu begeben. Für Kranke und Erholungsbedürftige kann solche Musik geradezu zur Qual werden, wenn in der Nachbarschaft gleichzeitig verschiedene Musikapparate in Gang gesetzt werden. Wir stehen den neuzeitlichen Errungenschaften auf dem Gebiete des Musikwesens durchaus sympathisch gegenüber und begreifen auch, dass die heutige moderne Musikübertragung den glücklichen Besitzern solcher Apparate viel Vergnügen bereitet. Im Interesse der Gesamtheit muss aber unbedingt